

Sie hatten Mut

Frauen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Köln



Klawdija Podobed 1995

Klawdija Nikitifirowna Podobed

geb: 1915 in der Ukraine, gest: unbekannt

Beruf: unbekannt

Klawdija Nikitifirowna Podobed wurde am 12. Juli 1942 zur Zwangsarbeit nach Köln verschleppt. Ihr Mann war Offizier der Roten Armee und an der Front. Sie kam als Dienstmädchen in eine großbürgerliche Familie in Köln-Marienburg.

Sie entdeckte ein Lazarett für Kriegsgefangene und befürchtete, dass ihr Mann dort als Kriegsgefangener festgehalten wird. Mit einer entwendeten Zigarre aus dem reichen Haushalt konnte sie sich über den Wachmann Kontakt zu den Gefangenen verschaffen. Sie erfuhr, dass ihre Leute in einem Lager in Sülz waren. Ihr Mann war allerdings nicht dabei. Das hielt sie nicht davon ab, eine Idee zur Fluchthilfe für ihre Landsleute in die Tat umzusetzen:

Zusammen mit einer Freundin suchten sie in Trümmern nach brauchbarer und unauffälliger Männer-Kleidung, die sie in einem Waldstück versteckten. Den Gefangenen teilten sie heimlich den Ort des Verstecks mit. Sie besorgten außerdem gefälschte Passierscheine und konnten diese in das Lager schmuggeln. Einige Männer konnten tatsächlich fliehen. Frau Podobed geriet in Verdacht, bei der Flucht Hilfe geleistet zu haben.

Im Jahre 1995 kam sie als Teilnehmerin des Besucherprogramms für ehemalige Zwangsarbeiter*innen noch einmal nach Köln. Sie erzählte:

Ich saß also in der Wohnung, es war abends, ich hatte die Arbeit beendet, ich hatte aufgeräumt, breitete den Stadtplan aus und suchte die Straße des Kriegsgefangenenlagers, damit wir keinen Umweg machen mussten, und guckte nach, wie man zu Fuß nach Sülz kommen könnte. In dem Moment klopfte es an der Tür, die Gestapo trat ein. Sie nahmen mich mit und wir fuhren dann weg und dann wurde meine Partnerin, mit der ich immer zusammengefahren bin, ergriffen. Wir kamen zu zweit zur Gestapo.

Beide wurden ins **El-DE-Haus** gebracht in zwei Zellen, die fast nebeneinander lagen. Dort kratzte sie mit einer Broschen-Nadel eine Inschrift an die Zellenwand, an die sie sich zu erinnern versuchte:

Der Faschismus muss vernichtet werden. Er hängt uns an den Fersen und führt zum Tod. Wenn ich sterben muss, so werde ich nur für meine Heimat sterben.

Für ihren Mann schrieb sie:

Hoffentlich werde ich nicht umgebracht oder zum Krüppel gemacht, hoffentlich erlebe ich noch einen sonnigen Tag. Doch komme mir dann nicht entgegen, denn du wirst mich sicherlich nicht erkennen.

Frau Podobed war drei Monate alleine in einer Zelle. Sie wurde dreimal verhört. Beim dritten Verhör wurden ihr die Arme gebrochen. Sie hat aber nichts zugegeben und ihr konnte nichts nachgewiesen werden. Sie kam vom **El-DE-Haus** in ein **Straflager auf dem Gelände der Ford-Werke**. Dort hatten die Strafarbeiterinnen keinen Kontakt zu den anderen Zwangsarbeiter*innen. Sie hatten einen Extraausgang und wurden meistens zur Nachtschicht eingesetzt.

Bildnachweis: Bettina Flitner, laif